

Marion  
Keuchen

# Jesus hätte Frieden gebracht

{ (Lukas 19,41-48

- (41) *Als Jesus näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie*  
 (42) *und sagte: „Wenn du doch an diesem Tag erkannt hättest, was dir zum Frieden dient! Jetzt aber bleibt es vor deinen Augen verborgen.*  
 (43) *Denn es werden Tage für dich kommen, da werden deine Feinde um dich herum einen Palisadenwall errichten und dich umzingeln und dich von allen Seiten bedrängen.*  
 (44) *Sie werden dich samt deinen Kindern dem Erdboden gleichmachen und sie werden keinen Stein auf dem anderen lassen, denn du hast die Zeit, in der Gott dir nahe war, nicht erkannt.“*  
 (45) *Dann ging Jesus in den Tempel und begann die Händlerinnen und Händler hinauszutreiben.*  
 (46) *Er sagte zu ihnen: „Es steht geschrieben: ‚Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein‘, ihr aber habt es zu einem Ort gemacht, wo Menschen ausgenommen werden.“*  
 (47) *Und Jesus lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohepriester und Schriftgelehrten wollten ihn ins Verderben stürzen, ebenso die Obersten des Volkes.*  
 (48) *Doch sie wussten nicht, was sie tun sollten, denn alle Leute hingen an ihm und hörten ihm zu.“*

(Übersetzung: Ulrike Metternich, in: *der gottesdienst, Liturgische Texte in gerechter Sprache, Band 4, herausgegeben von Erhard Domay und Hanne Köhler, Gütersloh 2001*)

## „Vom Judensonntag zum Israelsonntag“

Die Bezeichnung des 10. Sonntags nach Trinitatis hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Vom „Judensonntag“ im Zeitalter der Reformation bis hin zum „Israelsonntag“ im Kontext des jüdisch-christlichen Dialogs seit 1961.

Der Evangeliumstext dieses Sonntages verweist auf die Zerstörung Jerusalems und des Zweiten Tempels durch das römische Heer unter dem Feldherrn Titus im Jahr 70 n. Chr. In zeitlicher Nähe zu diesem Sonntag steht im jüdischen Kalender der 9. Aw – der kollektive jüdische Erinnerungs- und Gedenktag, dessen Bezugspunkt die Vernichtungen sind, die Jüdinnen und Juden in der Geschichte betrafen, vor allem die Zerstörung des Ersten Tempels in Jerusalem 587/6 v. Chr. Bis heute steht

## Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

in Jerusalem die Westmauer des zerstörten Zweiten Tempels, die daran erinnert, dass das Weinen über Jerusalem bis zur Gegenwart andauert.

## Vom Frieden Jesu zu den Palisadenwällen des Feldherrn Titus

Genauso schwierig wie die Bezeichnung des Sonntages ist der Text selbst. Es werden zwei Ereignisse zusammengebunden: das Weinen über Jerusalem und die so genannte „Tempelreinigung“, bei denen sich die Frage stellt, inwieweit sie sich auf einander beziehen.

In den Versen 41 bis 44 lässt der üblicherweise Lukas genannte Verfasser des Evangeliums Jesus weinen. Der lukanische Jesus weint darüber, was er als Zukunft für diese Stadt sieht und was Lukas zum Zeitpunkt des

Aufschreibens (in den 80er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr.) als schon eingetreten erlebt. Jerusalem habe nicht erkannt, was dem Frieden gedient hätte, und daher werde die Zukunft Krieg und Zerstörung bringen. Einerseits ist es angesichts von Bedrängungen durch römische Behörden Intention des Lukas, nicht auch noch eine Verbindung zwischen dem als „Aufständigen“ (Lk 23,25) gekreuzigten Jesus von Nazareth und dem Aufstand der Zeloten und Zelotinnen 66-73 n. Chr. gegen die römische Oberherrschaft aufkommen zu lassen, beziehungsweise seinen Leserinnen und Lesern eine Argumentationsgrundlage zu liefern, um entsprechende Vorwürfe abzuwehren. Jesus hätte Frieden gebracht. Andererseits hatte gerade für die lukanische Gemeinde Jerusalem als Ort des Heilsgeschehens und Ausgangspunkt des Evangeliums eine heilsgeschichtliche Bedeutung, die nicht unterschätzt werden darf, weshalb die Zerstörung von Stadt und Tempel auch für die lukanische Gemeinde eine Katastrophe bedeutet, was das Weinen Jesu (lukanisches Sondergut) nicht nur über das Leid der Menschen, sondern auch über die Stadt verständlich macht. Was der lukanische Jesus meint, wenn er hier von Frieden spricht, wird erst in seiner Schärfe deutlich, wenn man die Verse in ihrem Kontext im Evangelium betrachtet. Im vorausgehenden Abschnitt wird berichtet, wie Jesus in Anspielung auf Sacharja 9,9 auf einem jungen Esel in Jerusalem einzieht. In Sacharja 9,9 wird ein gerechter König verheißen, der auf einem Esel reitet und der Streitwagen ausrotten wird. In Lukas 19,43f. beziehen sich diese Streitwagen auf die römischen Truppen des Titus. Die Schärfe des Gegensatzes zwischen dem in Jesus verkörperten „Friedenskönig“ und dem römischen Feldherrn Titus macht Lukas in der Gegenüberstellung des friedlichen Einzugs Jesu und des gewaltsamen Einzugs des Titus verständlich.

Lukas selbst war als Angehöriger der zweiten oder dritten Generation der Jesusbewegung weder Augenzeuge von Jesu Handeln (vgl. Lk 1,1-4) noch der Zerstörung Jerusalems, deren Kenntnis aber gerade in der Zeit

der flavischen Kaiser (Vespasian, Titus, Domitian) zum Allgemeinwissen gehörte. In Lukas 21,20ff. wird die Belagerung Jerusalems am Ende des so genannten „Jüdischen Krieges“ 70 n. Chr. und die Zerstörung der Stadt prophezeit. In den Parallelen Matthäus 24,15-28 und Markus 13,14-23 werden die Tage nach der Zerstörung ausführlicher als bei Lukas dargestellt, trotzdem hebt auch Lukas einzelne bedrohte Menschengruppen wie schwangere und stillende Frauen besonders hervor (Lk 21,23). In den Versen Lukas 19,41-44 wird die zukünftige Zerstörung Jerusalems in recht genauen Details des militärischen Vorgehens „prophezeit“. Die zuerst aufgerichteten Palisadenwälle entsprechen einem Vorgehen, das charakteristisch für römische Kriegführung ist, ebenso wie die Umzingelung und das langsame Einkreisen einer Stadt von allen Seiten durch weitere Wälle. Nach Lukas wird der römische Heerführer Titus in Jerusalem gewaltsam einziehen, weil der friedliche Einzug Jesu, der Frieden gebracht hätte, nicht als solcher erkannt worden ist. Mit seinem Text bietet Lukas Material an, die Vorurteile des Umfelds gegen die Jesusbewegung als jüdische gewaltbereite Revolutionärinnen und Revolutionäre auszuräumen.

Der Textabschnitt ist schwierig, da im Vers 44 ein für uns problematischer Zusammenhang aufgebaut wird. Das griech. „*anth' hon*“ kann mit „*dafür, dass*“ übersetzt werden und somit wird eine Ursache für die zukünftige Zerstörung der Stadt und des Tempels angegeben. Jerusalem mit seinen jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner hat die „Heimsuchung“, die Ankunft Jesu nicht erkannt. Die Zerstörung Jerusalems ist daher oft genug als jesuanischer oder sogar christlicher Triumph über die Jüdinnen und Juden Jerusalems ausgelegt worden. Hinter solchen Deutungen steckt sie Annahme, dass die Geschichte im 1./ 2. Jahrhundert n. Chr. keine gemeinsame Geschichte von Jüdinnen und Juden und Judenchristinnen und -christen ist. Geht man von einer gemeinsamen Geschichte bis 135 n. Chr. aus und liest man den Text „nicht als heilsgeschichtlichen Ablauf-

plan“, „sondern als nachträglichen Versuch, das eigene Unglück zu deuten“ (Schmerz, 13), wird die Deutung, hier triumphiere eine Gruppe über die andere, unmöglich. Ein Weg, mit den Erfahrungen der Niederlage umzugehen, kann auch gerade deshalb in einem solidarischen Weinen Jesu mit Jerusalem liegen, einem Weinen über das kriegerische Schicksal dieser Stadt bis heute. Ein solidarisches Weinen, das darauf hinweist, dass keine der gegenwärtig um Jerusalem streitenden Gruppen über eine andere triumphiert, sondern sich als Teil einer gemeinsamen Geschichte begreifen mögen.

### Vom Weinen Jesu zum Lachen Akivas

Im vorangehenden Text wird der Einzug Jesu in Jerusalem erzählt, bei dem die Jüngerinnen und Jünger, Freundinnen und Freunde, die Jesus auf dem Weg nach Jerusalem begleitet haben, Jesus und seine Taten loben. Im Kontrast zu diesem überschwänglichen Loben steht das Weinen Jesu, als er – wissend um ihre Zukunft – Jerusalem erblickt. Diese Regung Jesu wurde nach Epiphanius in altkirchlichen Handschriften getilgt. Ein weinender Jesus passte nicht in ihr Jesusbild. Jesus weint in den Evangelien nur zweimal: an dieser Stelle und bei der Erweckung des Lazarus.

Jesus steht mit seinem Weinen in der Tradition von Unheils-Propheten, die über das, was sie in ihrem gesellschaftlichen Umfeld kritisch analysierten und als unmenschlich erkannten, weinten. Jeremia weint in Jeremia 8,15-23 über die zukünftig getöteten Menschen seines Volkes. In 2 Könige 8,7ff. weint der Prophet Elisa darüber, dass Hasael, der zukünftige König der Aramäerinnen und Aramäer, den Israelitinnen und Israeliten großes Leid antun wird. Das Weinen Jesu ist ernst zu nehmen. Sind Jesusanhängerinnen und -anhänger nach der erfahrenen Zerstörung Jerusalems in der Lage, ohne zu weinen von Jerusalem zu erzählen?

Auf das bereits zerstörte Jerusalem reagiert Rabbi Akiva anders. Als sich Rabbi Akiva mit Freunden dem zerstörten Heiligtum auf dem Tempelberg nähert und ein Fuchs aus den

Trümmern hervorkommt, beginnen alle außer Rabbi Akiva zu weinen. Rabbi Akiva lacht. Auf das Erstaunen der anderen entgegnet er, dass durch den Fuchs die erste Prophezeiung des Urija in Erfüllung gegangen sei. Es solle ihretwegen Zion zum Felde umgepflügt, Jerusalem zum Trümmerhaufen und der Tempelberg zur Waldeshöhe werden (Mi 3,12). Deshalb werde auch die zweite Prophezeiung des Sacharja in Erfüllung gehen, dass wieder Greise und Greisinnen auf den Plätzen Jerusalems sitzen werden (Sach 8,4). So tröstet Rabbi Akiva die anderen durch sein Lachen (Babylonischer Talmud Makkot 24a-b).

Die heutige Situation in Jerusalem bietet Grund zum Lachen und Weinen zugleich und verbindet diese beiden Emotionen untrennbar miteinander (von der Osten-Sacken, 27), was als Ambivalenz beim gegenwärtigen Predigen über den Text wahrgenommen werden kann.

### Von der Weissagung der Zerstörung Jerusalems zur Austreibung aus dem Tempel

Der Zusammenhang der beiden Textabschnitte ist nicht so leicht zu erkennen. Ist aus dem Verlangen der Schriftgelehrten, Jesus umzubringen, die Begründung für den Urteilspruch ab Vers 43 zu sehen und in der „Tempelreinigung“ der Anfang der angekündigten Zerstörung? Oder besteht ein Zusammenhang zwischen Jerusalems Unfähigkeit zu erkennen, was ihrem Frieden dient, und der Unfähigkeit der Menschen, im Tempel zu beten? Deuten beide Abschnitte auf ein Treiben in Jerusalem und im Tempel hin, das vom gerechten Handeln und vom Gebet ablenkt? Oder ist es die Gemeinsamkeit, dass es sowohl für die Erkenntnis Jerusalems, was zu ihrem Frieden gedient hätte, als auch für einen Tempel, einem Ort des Kultes und des Gebets, zu spät ist?

Der Abschnitt wird üblicherweise mit dem irreführenden Ausdruck „Tempelreinigung“ betitelt, es geht aber gerade bei der beschriebenen Tat nicht um eine Säuberung des Tempels von bestimmten Menschengruppen,

sondern darum, Gebete im Tempel zu ermöglichen.

Liest man den Text in seinem Kontext des Lukasevangeliums, wird deutlich, dass das Schicksal Jerusalems kulminiert im Schicksal des Tempels. Die lukanische Jesusgeschichte verbindet Jesus untrennbar mit dem Tempel und Jerusalem, wobei Lukas das Gebet im Tempel im Unterschied zu Matthäus und Markus, die das Opfer betonen, hervorhebt. Lukas beginnt mit der Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers im Tempel und endet im Tempel, als Jesu Jüngerinnen und Jünger dort nach seiner Himmelfahrt beten. Deutlich wird die herausgehobene Rolle Jerusalems bei Lukas im Unterschied zu Matthäus und Markus dadurch, dass der Auferstandene nicht in Galiläa wie in Markus 16,7, sondern in Lukas 24,6 in oder nahe bei Jerusalem erscheint. Jesus nimmt wie die Mehrheit seiner jüdischen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen an den Wallfahrtsfesten teil und ist darin dem Jerusalemer Tempel eng verbunden.

Jesus treibt mit einem zusammengesetzten Zitat aus den Propheten (Jes 56,7; Jer 7,11) die Händlerinnen und Händler aus dem Tempel hinaus. Der Tempel soll ein reines Gebetshaus werden. Dadurch gibt der lukanische Jesus dem Tempel eine Bestimmung als Lehr- und Bethaus. Im Kontext des Evangeliums spannt Lukas einen Bogen zum zwölfjährigen Jesus, der im Tempel gelernt hat.

Der Tempel war für Teile der Jerusalemer Stadtbevölkerung zur Zeit Jesu eine wichtige Einnahmequelle. Der priesterlichen Aristokratie verschaffte der Tempel viele Einkünfte, vor allem in dem Zehnten und den Erstlingen, den Anteilen an den Opfern und unregelmäßigen Zuwendungen der Buße und Gelübde. Nicht nur die Priesterschaft war an den Tempel gebunden: Viehhändlerinnen/Viehhändler, Geldwechslerinnen/Geldwechsler, Gerberinnen/Gerber und Schusterinnen/Schuster lebten mehr oder weniger vom Opferkult. Die vielen Pilgerinnen und Pilger waren auf die Dienstleistungen der Bevölkerung angewiesen. Jesus wendet sich nicht gegen den Tempel und diese Geschäfte an sich, sondern

gegen geschäftliches Treiben in dieser Form und die Zurückdrängung des Tempels als Ort der Anbetung.

Jesus hatte durch seine Tat vor allem die Oberen des Volkes gegen sich, die ihn nach seinem Handeln am liebsten umgebracht hätten (Lk 19,47). In Lukas 19,47f. werden einzelne Gruppen der Jerusalemer Bevölkerung aufgezählt. Auf der einen Seite stehen als Oberste des Volkes Hohepriester, Schriftgelehrte, die irrtümlicherweise oft mit Pharisäern gleichgesetzt werden, und die Aristokratie, die die Führerschaft Jerusalems verkörpern. Auf der anderen Seite steht das Volk, das als Gottesvolk („*laos*“) und nicht als Menge („*ochlos*“) bezeichnet wird. Dieses Volk soll an Jesu Lippen hängen. Zusammengefasst ging es Jesus mit der „Tempelreinigung“ nicht um ein grundsätzliches Handelsverbot im Zusammenhang mit den Wallfahrtsfesten im Tempel, sondern um eine Betonung des Gebets im Tempelbereich. Diese jesuanische Betonung des Gebets und mitleidendes Weinen mögen auch heute zentral für Jerusalem sein und mögen dem Frieden dienen. „Für dich, o Jerusalem, du Stadt des Gebets, bete ich“ (Lied der Fayrouz, einer libanesischen Christin).

*Dr. Marion Keuchen  
Schillerstraße 20, 68519 Viernheim*

*Dr. Marion Keuchen ist zur Zeit Referendarin an einem hessischen Gymnasium (ev. Religion, Deutsch, Ethik).*

### Literatur

- Fiehland van der Vegt, Astrid: 10. Sonntag nach Trinitatis, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, 2002, 290-296
- Mildenberger, Irene: Ein christlicher Gedenktag der Zerstörung Jerusalems. Heidelberg 1999
- Schmerz und Annäherung, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Berlin 1997
- Volkman, Evelina: Vom „Judensonntag“ zum „Israelsonntag“. Stuttgart 2002
- von der Osten-Sacken, Peter: Ein trauriges Kapitel, in: Weisung fährt von Zion aus, herausgegeben von Wolfgang Raupach, Aktion Sühnezeichen, Berlin 1991, 17-28
- Schwier, Helmut: Tempel und Tempelzerstörung. Freiburg 1989